

**Predigt am Palmsonntag 24.03.2013: Lk 19,28- 40 als Überleitung zur
Leidensgeschichte Lk 23,1-49
Herunter vom hohen Ross**

I. Als Kaiser Wilhelm II. im Jahre 1898 Jerusalem einen Besuch abstattete, geriet der Empfang zu einem rauschenden Fest. Dabei wollte sich der Monarch als einfacher Pilger inszenieren – doch statt Demut dokumentierten Fotografen nur seine Prunksucht. Das sog. Jaffa-Tor musste eigens vergrößert werden, damit dieser Gernegroß in die Heilige Stadt einreiten konnte, ohne vom Pferd abzusteigen. Der angeblich so fromme evangelische Christ musste doch gewusst haben, wie unerträglich groß der Kontrast zum Einzug Jesu in Jerusalem gewesen ist. Der missverstandene Messias-König kam eben nicht hoch zu Ross, sondern auf einem Eselsritt in „seine Stadt“. Seine „Ehrenformation“ waren die Kinder und seine Jünger und nicht die Fürsten- und Führungsschicht Jerusalems. Diesen war ohnehin das ganze Spektakel ein Dorn im Auge, und wurde schließlich zum Auftakt seines Leidens und Sterbens, - wie wir sogleich in der Lukas-Passion hören werden. Der Christus, griechisch: Messias, kommt freilich nicht zu Fuß; er inszeniert sein Kommen als Friedensritt. Das Pferd als Schlachtross, der Esel schon beim Propheten Sacharja das Gegenteil. In der Matthäus-Version (21,1-11) wird dieser Prophet ausdrücklich zitiert: *„Sagt der Tochter Zion: Siehe dein König kommt zu dir. Er ist friedfertig und reitet auf einer Eselin ...“* (9,9) Jesus bahnt den „Herrschaftswechsel“ gewaltlos an, wohl wissend, dass die Messias-Erwartung gewaltbereit war: Endlich die Römer aus dem Land jagen, endlich „tabula rasa“ machen mit der Fremdherrschaft, um Israel, das Volk Gottes, wieder zum uneingeschränkten Herrschaftsbereich Gottes zu machen. Weit gefehlt! Er wurde vor allem den religiösen Herrschaften gefährlich, die er immer wieder provoziert und herausgefordert, kritisiert und scharf angegriffen hatte – und die schließlich bei der Besatzungsmacht seine Verurteilung und Hinrichtung durchsetzten.

II. Liebe Gemeinde, bitte nicht sogleich „in den falschen Hals“ bekommen, wenn ich nun – aus aktuellem Anlass – vom neuen Papst und dem ungemeinen Kontrast zum kirchenfürstlich-zeremoniellen Auftreten seines noch lebenden Vorgängers zu sprechen komme. Wir haben es in diesen Tagen eindrucksvoll erlebt! Allein die Wahl seines päpstlichen Namens „Franziskus“ ist Programm! Keine roten Schuhe mehr und auch sonst der Verzicht auf außerordentliche päpstliche Insignien. Selbst zur feierlichen Amtseinführung am vergangenen Dienstag auf dem Petersplatz trug er Mitra und Messgewand, die er schon als Erzbischof von Buenos Aires verwendet hat, wie Bilder aus seinem argentinischen Vorleben beweisen. Es war das Hochfest des Hl. Josef, des einfachen und demütigen Mannes Marias und Nährvaters Jesu, das er als „Bischof von Rom“ – nicht in erster Linie als Papst - mit den Gläubigen, aber auch mit den Fürsten und Regierungsvertretern aus aller Welt feierte. Wie sagte er doch in seiner Predigt: *„Heute feiern wir mit dem Fest des Hl. Josef die Amtseinführung des neuen Bischofs von Rom, des Nachfolgers Petri – ein Amt, das auch Macht beinhaltet. Gewiss, Jesus Christus hat Petrus Macht verliehen, aber um was für eine Macht handelt es sich? Auf die dreifache Frage Jesu an Petrus ‚Liebst Du mich?‘ folgt die dreifache Aufforderung ‚Weide meine Lämmer, weide mein Schafe!‘ Vergessen wir nie, dass die wahre Macht der Dienst ist, und dass auch der Papst, um seine Macht auszuüben, immer mehr in jenen Dienst eintreten muss, der seinen leuchtenden Höhepunkt am Kreuz hat; ... dass er die Arme ausbreiten muss, um das ganze Volk Gottes zu hüten und mit Liebe und Zärtlichkeit die gesamte*

Menschheit anzunehmen, besonders die Ärmsten, die Schwächsten, die Geringsten ... Nur wer mit Liebe dient, weiß zu behüten!“

Dies alles wünsche ich mir aber auch innerkirchlich, verstehen Sie?! Der neue - wie wir aus seiner Biographie mittlerweile wissen: durchaus machtbewusste - Papst, sollte sich m.E. gleichsam selbst entmachten und das Papsttum nach dem altkirchlichen, auch ökumenisch akzeptierten Kriterium reformieren, das **Papst Franziskus** selbst nach seiner Wahl auf der Loggia des Petersdomes genannt hatte: Rom hat den „*Vorrang bzw. Vorsitz in der Liebe*“ (**Ignatius von Antiochien**) Die monarchischen, absolutistischen, in jüngster Zeit geradezu hypertroph gewordenen zentralistischen Züge des Papsttums und seiner skandalgeschüttelten Kurie sind weder vom Evangelium noch von der gesunden Tradition der Kirche gedeckt und müssen aufgedeckt werden. Zu den Armen und Schwachen gehören – recht verstanden – auch ich und viele ungeduldigen Priester und Laien, deren bitter notwendige Reformbegehren bislang von nicht nur von Rom ignoriert und zuweilen diffamiert worden sind. Auch hier erwarte ich von Papst Franziskus, dass er die Arme weit ausbreitet und die Kirche aus der Sackgasse eines „blockierten Riesen“ – so der Titel eines Buches des überaus papsttreuen **Manfred Lütz** – herausführt. Vergeben Sie mir, liebe Gemeinde, dass ich mitten in die Papst-Euphorie auf die „dunkle Seite der Kirche“ zu sprechen kam, die der Salzburger Theologe **Anton A. Bucher** erst jüngst in seinem beklemmenden Buch „**Die dunkle Seite der Kirche**“ (Galila Verlag Etsdorf 2010) offen gelegt und analysiert hat.

III. Es beginnt ja mit dem heutigen Palmsonntag und mit dem Eintritt in die Karwoche die dunkle Seite der Jesus-Geschichte. Papst Franziskus sprach zwar vom „*leuchtenden Höhepunkt des Kreuzes*“, aber das Leiden und Kreuz Christi leuchtet erst an und nach Ostern! Vorher müssen wir mit unserem Herrn und Bruder Jesus Christus hinein in die Passion, die sich nicht nur im Leiden seiner geringsten Brüder und Schwestern wiederholt (Mt 25), sondern auch im Leiden und im „Kreuz mit der Kirche“, die ihrem Herrn in ihrer Geschichte weißgott nicht immer treu gefolgt ist und ihm mehr als einmal Schande bereitet hat. Damals in Jerusalem waren es die religiösen Autoritäten seines jüdischen Volkes, die ihm feindlich gesinnt waren und sich von Jesu befreiender Gottesbotschaft empfindlich gestört fühlten. Heute müssen sich die Hirten und Oberhirten der Kirche, des neuen Gottesvolkes, den Vorwurf gefallen und in den Mund legen lassen:

„Meister, bring deine Jünger zum Schweigen! ER aber erwiderte ihnen: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien!“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg